

Wenn ich in den Himmel schaue, dann denke ich, dass all diese Grausamkeiten auch einmal ein Ende haben werden und auf der Erde wieder Ruhe und Frieden herrschen werden.

Doch bis dahin muss man seine Ideale hochhalten.

Nicht den Mut verlieren. Schwache fallen um, die Starken werden standhalten. Mit Freuden bin ich bereit, mich aufzuopfern für die Zukunft. Und wenn der liebe Gott mich am Leben lässt, dann werde ich für die Menschen arbeiten.

Und nun weiss ich, dass Tapferkeit und Lebensfreude das allerwichtigste bedeuten. Auf Reichtum und Ruhm kann man wirklich verzichten. Der Seelenfriede kann jedoch nur für kurze Zeit verblassen, denn er wird wieder erwachen und uns ein Leben lang erfüllen mit Glück.

Solange schauen wir ohne Furcht in den Himmel...

Hier endet Anne Franks Tagebuch.



Anne Franks letzter Tagebucheintrag stammt vom 1. August 1944.

Am 4. August vormittags wurden die acht untergetauchten Juden von der „Grünen Polizei“ abgeholt. Die Familie wurde nach Auschwitz und von dort weiter nach Bergen-Belsen deportiert.

Zwei Helfer der Untergetauchten, Miep Gies und Bep Voskuijl, stellten noch am Tag der Verhaftung die Tagebücher sicher, die sie im nach Wertsachen durchwühlten und verwüsteten Hinterhaus am Boden liegend fanden. Wertsachen und Geld waren entwendet.

Miep Gies bewahrte sie auf, bis feststand, dass Anne nicht mehr lebte. Dann übergab sie die Aufzeichnungen und Tagebücher ungelesen dem einzigen Überlebenden, Otto Frank.

1963 fand Simon Wiesenthal den Anführer der Razzia im Hinterhaus, den SS-Oberscharführer Karl Josef Silberbauer, als Mitglied der Wiener Polizei und erbrachte damit den Beweis, dass das Tagebuch der Anne Frank keine jüdische Erfindung war.

Wer sie verraten hatte, konnte nie zweifelsfrei bewiesen werden.

Wiesenthal: „Dieses Tagebuch hat in meinen Augen mehr bewegt als der Nürnberger oder sogar der Eichmann-Prozess. Denn hier konnten sich Durchschnittsmenschen plötzlich mit einem Durchschnittsopfer identifizieren und erlebten Nachvollziehbares. Denn wie einem jungen Mädchen zumute ist, das sich auf einem Dachboden verstecken muß, übersteigt nicht in dem Maß unsere Vorstellungskraft wie etwa der Bericht eines Häftlings, der Auschwitz durchlitten hat.“

Das Tagebuch der Anne Frank

eine Monooper von Grigori Frid
nach 20 Tagebucheintragungen von Anne Frank

Sopran. Nina Maria Plangg.

ensemble sirene

Flöte. Claudia Schiske.

Klarinette. Barbara Schuch.

Fagott. Angelika Vldar.

Violine. Ines Nowak.

Violoncello. Elisabeth Taschner.

Kontrabass. Rudolf Görnet.

Schlagwerk. Stefan Voglsinger.

Trompete. Matthias Maderthaler.

Klavier. Kyoko Yoshizawa.

Musikalische Leitung. Jury Everhartz.

Regie und Kostüm. Kristine Tornquist.

Bühne. Jakob Scheid.



Anne Frank

1947 – fünf Jahre nach der ersten, drei Jahre nach der letzten Eintragung in ihrem Tagebuch wurde die erste Buchausgabe des Tagebuches der Anne Frank veröffentlicht. Die Autorin wäre damals 18 Jahre alt gewesen. Seither hat dieser Text aus dem jüdischen Mädchen im Hinterhofversteck eines Amsterdamer Hauses eine biographische Ikone gemacht. Ihr Wunsch, später einmal als Schriftstellerin tätig und anerkannt zu sein, hat sich allerdings nicht – oder nur auf diesem Umweg – erfüllt.

Ermordet wurde sie im Alter von 16 Jahren - kahlgeschoren, ganz ausgemergelt und entkräftet, in Lumpen. Ihr Lebenswille war völlig gebrochen.

Annes Bericht über das Leben im Versteck eines Amsterdamer Hinterhauses in völliger Isolation und ständiger Angst ist eines der bekanntesten Dokumente über das Leid der Juden in Europa, aber auch ein ermutigendes Zeichen des Lebenswillens und ein Triumph der Menschlichkeit.

Im August 1944 wurden Anne und ihre Familie in dem Versteck entdeckt und in Konzentrationslager deportiert, im März 1945 starb Anne Frank im Vernichtungslager Bergen-Belsen. Nach der Verhaftung der Familie wurde zwischen Büchern und Zeitschriften das Tagebuch, das Anne seit ihrem dreizehnten Lebensjahr in holländischer Sprache geführt hatte, gefunden.

Der Inhalt des Tagebuches bringt nur einen kleinen und subjektiven Ausschnitt aus dem Terror der Shoah, ist aber vielleicht gerade deshalb umso eindringlicher: Es wirkt nicht nur durch die beschriebenen Erlebnisse, Stimmungen und Ängste so eindrücklich, sondern vielleicht umso mehr durch das, was zwar ersehnt, aber nicht mehr erlebt wird. Das macht das Tagebuch der Anne Frank zu einem anklagenden Zeugnis ungelebten Lebens. Dass wir nicht einmal den Todestag im Konzentrationslager Bergen-Belsen wissen, macht dieses Mädchenschicksal vollends zum Symbol.

Grigorij Frid - der Komponist

Frid wurde 1915 in St. Petersburg geboren, als Sohn eines Literaturjournalisten und einer Pianistin, die wegen des Bürgerkrieges immer wieder auf der Flucht waren und 1927 nach Sibirien verbannt wurden. Ein Großteil von Frids Familie kam unter Stalins Schreckensherrschaft ums Leben.

Frid begann 1935 studierte in Irkutsk und in Moskau Komposition bei G. Litinskij und V. Schebalin. Von 1936 bis 1961 unterrichtete er dort Musiktheorie und Komposition. Gleichzeitig arbeitete er als Komponist beim Rundfunk. Im Krieg war Frid in Musikcorps an der Front und als Sanitäter beschäftigt. Er gründete und leitete ab 1965 den Moskauer Jugend-Musik-Klub, in dem regelmäßig Seminare und Konzerte stattfinden. Hier wurden häufig inoffiziell neue Werke von Sofia Gubaidulina, Edison Denissow und Alfred Schnittke vorgestellt. Frid ist Verdienter Kunstschaffender (1986) und Moskau-Preisträger (1996), und machte sich auch als Maler und Schriftsteller einen Namen.

Frid nahm das seit 1960 in der UdSSR bekannte Tagebuch der Anne Frank als Vorlage für seine Komposition. Er begann im Juni 1969 die Arbeit und legte bereits im August 1969 eine „Partitur für Klavier und Gesang“ vor. Das ca. einstündige Mono-Drama vollzieht sich in 21 Episoden. 1972 wurde das Werk in der Orchesterfassung für 26 Musiker in Moskau uraufgeführt. 1978 gelangte die Partitur in die USA und wurde zu einem festen Bestandteil der internationalen Bühnen. 1999 bearbeitete Frid die Partitur für neun Soloinstrumente.

Grigori Frid näherte sich dem Tagebuch mit dem Erschrecken und dem Pathos seiner Zeit, wenn er es als ein bleibend aktuelles, philosophisches und zutiefst ethisches Werk charakterisiert: „Das Wichtigste war, kein Wort am Text zu ändern, nichts hinzuzudenken, aber auch durch die Montage der Episoden die Dramaturgie aufzubauen. So begierig war ich darauf, diese Musik zu machen, dass ich am Abend, an dem ich die erste Libretto-Seite fertig hatte, sofort die Noten dazu geschrieben habe.“

17. An der russischen Front

Die Lage an der Front wird immer besser!

Die Russen starteten gestern ihre Offensive. Es gibt massenhaft Gefangene, die Sowjets, sie stehen schon an der Grenze zu Polen! Wegen der vielen Siege an russischen Fronten sind wir alle recht optimistisch.

Wir warten täglich auf ausserordentliche Nachrichten aus Moskau. In Moskau wird oft Salut geschossen, dass die ganze Stadt erzittert! Ich weiss nicht, ob die Russen gerne schiessen, als sei die Front schon wieder näher oder ob sie nicht wissen, wie sie ihre Freude anders zeigen können.

18. Razzia

Unten klopft es laut. Dann Stille! Und da wieder.

Lärm von unten. Im Haus Schritte, im Lager, in der Küche, in unserem Treppenhaus. Wir hielten alle den Atem an, man hörte das Klopfen von sieben Herzen.

Schritte auf unserer Treppe – näher, näher, näher! Jemand rüttelt an unserem Geheimschrank! Und dann noch zweimal Gerüttel. Etwas fällt herunter. Die Schritte entfernen sich.

Wir erschauerten alle. Noch nie war die Gefahr für uns so gross gewesen wie in dieser Nacht. Gestapoleute standen vor dem Schrank und haben trotzdem nichts entdeckt, nichts entdeckt.

19. Einsamkeit

Eigentlich ist die Jugend viel, viel einsamer als das Alter.

Die Alten haben ihre Ansichten und brauchen nicht zu schwanken, denn sie wissen, wo's langgeht im Leben.

Für uns junge Menschen ist es doppelt schwer, unsere Meinung zu behaupten in solchen Zeiten, in denen alle Ideale zerbrechen, in denen die Menschen zweifeln an Wahrheit, an Gerechtigkeit, an Gott.

Ideale, schöne Träume, leuchtende Hoffnungen kommen nicht mehr bei uns auf.

Und wenn sie doch entstehen, so werden sie sofort zerstört von der fürchterlichen Wirklichkeit.

20. Passacaglia

Welch ein Wunder, dass ich noch nicht jegliche Hoffnung verloren habe. Ich sehe, wie sich unsre Welt langsam verwandelt in eine leere Wüste.

Es naht das Gewitter mit Donnergewalt und wird uns mit Sicherheit töten. Mir kommt es vor, als sässen wir auf dem letzten Fleckchen blauen Himmels inmitten finsterner Gewitterwolken. Die Dunkelheit rückt immer näher und näher, sie will uns verschlingen. Verzweifelt bemühen wir uns, ihr zu entgehen und stossen, bedrängen und drücken einander.

Wir sehen Menschen, die miteinander käpfen, und schauen hinauf, wo Glück und Frieden herrschen. Den Weg dorthin versperrt jedoch ein fester und undurchdringlicher Vorhang. Er rückt immer näher als unüberwindliche Wand, um uns letzten Endes zu zermalmen. Und mir bleibt nichts übrig ausser zu beten.

Ich möchte fort, weit fort von allem, am liebsten fort von dieser Welt.

21. Finale

Es scheint die Sonne, blau ist der Himmel, strahlend blau.

Wir haben ungewöhnlich gutes Wetter. Drum steige ich morgens zum Luftholen auf den Dachboden.

Von hier aus, von meinem Lieblingsplatz aus kann ich die schmalen Bänder der Kanäle sehen. Den schmalen Kastanienbaum mit den glitzernden Tautropfen daran. Weisse Möven seh ich und auch andere Vögel, sie scheinen im Tiefflug wie aus Silber zu sein.

Durch das offene Fenster blicke ich und kann fast ganz Amsterdam überschauen. Ein Meer von Dächern, das weit bis an den Horizont reicht.

Solange es das noch gibt, solange ich das noch erlebe – diesen Sonnenschein, diese vortreffliche Erde - darf ich nicht traurig sein.

Wenn jemand grossen Kummer hat, sich einsam fühlt und unglücklich ist, dann ist das beste Mittel hinauszugehen, wo man mit sich alleine ist, mit der Natur, allein mit Gott. Denn ich, ich glaube wirklich, dass die Natur jedes Leiden zu lindern vermag.

10. Erinnerung

Wenn ich an mein Leben bis zum Jahre 1942 denke, will mir alles so unwirklich scheinen.

Es war das Leben einer anderen Anne.

Ein ganzer Lebensabschnitt ist für immer vorbei. Die sorglosen, unbekümmerten Schultage kehren nie mehr zurück.

11. Traum

Gestern abends spät, ich wollte gerade einschlafen, da sah ich plötzlich vor mir meine Freundin Lies. Wie sie da vor mir stand, ganz ausgemergelt und entkräftet, in Lumpen... Trotz der Dunkelheit sah ich es genau, wie sehr sie abgemagert war. Ihre grossen Augen, die schauten auf mich voller Vorwurf.

Lies sah mich an, als wollte sie sagen: Anne, warum hast du mich verlassen? Ach, so hilf mir doch! Anne, rette mich aus dieser Hölle!

Und ich kann ihr gar nicht helfen. Ich kann nur zu Gott beten, dass er sie beschützen möge. Lieber Gott hilf ihr, dass sie zu uns zurückkommt. Lieber Gott, hilf ihr, dass sie zu uns zurückkommt...

12. Interludium

13. Duett der Eheleute van Daan

Zum Spasse möchte ich heute ein ganz alltägliches Gespräch zitieren zwischen Madame van Daan und ihrem Mann: Putti (so nennt sie ihren Mann), warum werden wir von den Engländern nicht mehr bombardiert? - Wahrscheinlich, weil heute das Wetter so schlecht ist. - Dabei war gestern doch wunderschönes Wetter! - Ach hör doch auf und red nicht immer nur dasselbe. - Warum? Warum darf man hier keine Meinung austauschen? - Schluss jetzt! - Was heisst hier Schluss jetzt? - Halts Maul, sei still, mein Gott noch mal! - Und ich glaube, die Invasion der Alliierten kommt nicht! - Schluss jetzt! - Was heisst hier Schluss jetzt? - Nun schweig und halt die Schnauze, zum Teufel mit dir! Es kommt der Tag, an dem ich es dir zeigen werde, dass dir Hören und Sehen vergeht! Nicht zum Aushalten ist der Quatsch! Mit der Nase müsste man dich drauf stossen auf dein idiotisches Geschwätz!

Der Vorhang fällt. Ende erster Akt. Ich konnte mir das Lachen nicht verkneifen. Oh, was musste ich lachen. Mutter und Peter konnten sich kaum halten!

14. Diebe

Mittwoch, der 4. August 1943.

Im Lager wurde eingebrochen. Alle Türen und Schlösser waren unbeschädigt.

Womöglich hatte der Dieb einen eigenen Schlüssel? Und wenn es nun einer von den Lagerleuten war, der uns jetzt anzeigt?!

15. Rezitativ

Wenn wir zusammenhocken, ich und Peter, auf unserer Kiste im Staub und Gerümpel des Dachbodens, und wir uns ganz nah sind, die Schultern aneinandergeschmiegt, und wenn dann die Bäume zu grünen beginnen, und uns nach draussen ruft die Sonne, wenn der Himmel so strahlend blau ist, dann spür ich ein grosses Verlangen.

16. Ich denke an Peter

Und abends spät, wenn ich in meinem Bett bin, denke ich an Peter und auch an jenes schüchterne, zärtliche Sehnen, das wir uns noch nicht einzugestehen wagen.

Die Liebe, zukünftiges Glück!

Und dann, dann denke ich nicht an meinen Kummer, sondern an das Wunderbare, das ausser ihm noch auf der Welt existiert.

Denn allen Menschen bleibt stets das Schöne erhalten: die Natur, die Sonne, die Freiheit...

Was könnte es besseres auf der Welt geben als schweigend aus der Dachbodenluke zu schauen, zu hören wie draussen die Vögel singen, die Sonne zu fühlen und schweigend zu stehen, geschmiegt aneinander ganz still dazustehen.

Ein Mädchen für alle?

Hanno Loewy

Als Otto Frank 1945 als einziger Überlebender seiner Familie nach Amsterdam zurückkehrte, um nach den Spuren seiner Angehörigen zu suchen, war er ein gebrochener Mann. Alles hatte er versucht, um seine Familie zu retten – und nun stand er vor dem Nichts.

Kein Vorstellungsvermögen kann sich ausmalen, was in ihm vorging, als Miep Gies ihm die Tagebücher seiner Tochter überreichte – Texte einer viel zu früh gereiften jungen Frau, die doch noch ein Kind war, und die über das Geschehen mit einer erbarmungslosen Klarsicht und Selbstreflexion schrieb und urteilte. Das Geschehen außerhalb des Verstecks aber auch das Drama einer Familie, in der alle Konflikte des Zusammenlebens, der Pubertät und des Heranwachsens, der Ehe und der Freundschaft, der Familiengeheimnisse und Tabus, der Liebe und der Gefühlskälte auf wenigen Quadratmetern ausgetragen werden mussten, ohne Privatsphäre und Räume des Rückzugs, ohne Fluchtmöglichkeit außerhalb der Phantasie.

Die Welt seiner Tochter, die sich Otto Frank beim Lesen des Tagebuches öffnete, muss für ihn auch ein Abgrund gewesen sein. Zu den Schuldgefühlen, seine Töchter und seine Frau nicht gerettet haben zu können, kam nun der Blick zurück in alle Konflikte eine nur mühsam zusammengehaltenen Familie – aus der Perspektive einer scharfsinnigen jungen Schriftstellerin.

Als 1947 das „Tagebuch der Anne Frank“ zuerst erschien, in einer ins Niederländische übersetzten Ausgabe, da hatte Otto Frank die Flucht nach vorne angetreten. Er verstand die Erbschaft seiner Tochter als Auftrag, als Auftrag freilich den er eifersüchtig hütete und dessen Interpretation er mit niemandem teilen wollte. Seine Edition des Tagebuches, die bis in die neunziger Jahre verbindlich blieb, durch alle Massenaufgaben in allen Sprachen dieser Welt hindurch, war durchaus von heftigen Eingriffen in den Text gekennzeichnet – ein Umstand, den Holocaustleugner gerne dazu nutzten, das Tagebuch als Dokument in Frage zu stellen.

Das Niederländische Institut für Kriegsdokumentation sah sich schließlich gezwungen eine historisch-kritische Edition aller Originalmanuskripte in ihren verschiedenen, von Anne selbst schon mehrfach überarbeiteten Fassungen in einer wissenschaftlichen Ausgabe zu veröffentlichen.

Doch mit dem Holocaust hatten Otto Franks Eingriffe wenig zu tun. Er zensierte den freizügigen Umgang seiner Tochter mit Fragen ihrer sexuellen Entwicklung, manche allzu drastische Darstellung der familiären Konflikte, ihre durchaus despektierlichen Schilderungen der Mutter, aber auch Annes ganz offene Diskussion darüber, wie schwer es ihr fiel, mit ihrer deutschen Herkunft umzugehen, aus der sie nun durch die Nazis als Jüdin gewaltsam herausgeworfen war, eine zugleich innere Zerissenheit, die in Sarkasmus umschlug, die vielleicht in diesem Moment gesündeste Haltung – angesichts dessen, was geschah.

Über Otto Franks Zugriff auf das Vermächtnis seiner Tochter kam es in den fünfziger Jahren zum ersten Male offen zum Streit. Meyer Levin, ein jüdisch-amerikanischer Schriftsteller hatte, von der Lektüre der 1949 erschienenen französischen Ausgabe tief bewegt, Otto Frank geholfen, das Buch auf den amerikanischen Markt zu bringen und es dort zu einem Erfolg zu machen.

Und er überzeugte Otto Frank, dass der „Stoff“ auch für eine Bühnenfassung taugen würde. Er bot sich an, die Dramatisierung zu übernehmen. Doch über den Charakter von Annes Botschaft kam es schließlich zum offenen Zerwürfnis: Meyer Levin wollte Anne Frank als Inkarnation der jüdischen Katastrophe des Zwanzigsten Jahrhunderts auf die Bühne bringen, Otto Frank wollte sie als Inkarnation „des Menschen“ schlechthin. Doch auch wenn Anne selbst sich im Tagebuch danach sehnte, endlich wieder Mensch und nicht „nur Jude“ zu sein, ermordet wurde sie schließlich nicht als „Mensch“, sondern als Jüdin.

Vor allem aber wollte Otto Frank eine optimistische Botschaft. „Trotz allem glaube ich an das Gute im Menschen!“, diese aufmunternde Sentenz sollte „seine“ Anne am Ende den Menschen auf den Weg geben: Anne als Trösterin nach der Katastrophe, als diejenige, die „trotz allem“ verzeiht und versöhnt. Ob Otto Frank damit nicht auch sein

eigenes Schuldgefühl beruhigen wollte? Annes Tagebuch jedenfalls gibt eine so einfache Botschaft nicht her, in ihm stehen Hoffnung auf eine bessere Zukunft und tiefe Einsichten in die noch gar nicht verstehbare Abgründigkeit des Bösen, das ihr geschieht, gänzlich unversöhnt gegenüber – und genau diese Spannung ist es, die eigentlich die Kraft ihres Schreibens formte.

1955 kam Anne Frank schließlich auf den Broadway, in einem Stück, das Otto Franks Segen hatte und das Publikum bald auch in Deutschland begeisterte, weil es genau das bot, wonach man sich gerade dort sehnte: das Gefühl, dass „wir alle“ Opfer sind, ein Stück, das behauptete, dass jeder und jede eine Anne Frank sein könnte und dass das Gute am Ende auf jeden Fall siegt, wenigstens moralisch.

Anne als Märtyrerin, als sinnstiftendes Opfer: eine am Ende doch recht christliche Interpretation eines sehr jüdischen Todes. 1959 tat der Kinofilm von Georges Stevens ein Übriges, aus Anne eine internationale Kultfigur zu machen. Schon das öffentlich und international ausgeschriebene Casting für die Titelrolle machte deutlich: in Anne soll sich jeder, und jedenfalls jedes Mädchen, hineinfinden können. Da es in ihrem Tagebuch vor allem anderen – unter dem Brennglas der Eingeschlossenheit und in einer Welt ohne Ausgang – um das ganz „normale“ Drama der Pubertät und des Erwachsenwerdes, der Familie und der Individuation geht, eröffnet Anne solcher Identifikation jeden Zugang.

Nur – um den Holocaust geht es dabei nicht.

Und doch: dass Anne Frank (genauer: das Drama ihrer Gefühle ihren Eltern und sich selbst gegenüber) zum „Vorbild“ ganzer Generationen von jungen Heranwachsenden wurde (und ihr Tagebuch zum Schreibenanlass für hunderttausende von Tagebüchern), hat die Vernichtung der europäischen Juden tiefer ins Gedächtnis eingegraben, mehr unbeantwortete Fragen hinterlassen, mehr Einsichten in das Böse als in das Gute provoziert, als es Otto Frank sich vermutlich hat träumen lassen.

Inzwischen enthält das Tagebuch in seinen Massenaufgaben auch die einstmals zensierten Passagen und das Andenken der Familie Frank hat darunter nicht gelitten. Was Annes Tagebuch in jeder Generation an neuen Verstärkungen oder Einsichten hervorbringen mag, ist offen. Die Lektüre geht weiter.

Das Tagebuch der Anne Frank Grigori Frids Librettofassung - kurze Ausschnitte aus dem Tagebuch

1. Vorspiel

2. Geburtstag

Am Freitag wachte ich schon um sechs Uhr auf. Das war ganz verständlich: es war mein Geburtstag! Aber natürlich blieb ich noch im Bett, es war zu früh, meine Neugier musste ich bezwingen bis Viertel vor sieben. Doch länger war es nicht mehr auszuhalten. Um sieben endlich lief ich ins Wohnzimmer auszupacken die Geschenke. Dich, mein Tagebuch, habe ich sofort gesehen. Es war eines der schönsten Geschenke. Vater und Mutter hatten für mich einen Haufen Geschenke. Das wärs für heut. Ach bin ich froh, dass ich dich habe.

3. Schule

Sonntag, der 21. Juni 1942.
Unsere ganze Klasse bibbert: bald, bald ist doch die Lehrerkonferenz. Nämlich Herr Keppler, unser alter Mathelehrer, hatte sich schon lange über mich geärgert, da ich wirklich ganz schrecklich viel schwatze. Doch ich habe nachgewiesen, dass Schwätzeri eine weibliche Gewohnheit sei, dass meine Mutter auch so viel wie ich redete und gegen Vererbtes anzukämpfen – der Kampf ist äusserst, äusserst schwierig... Unser Herr Keppler musste sehr lachen und er spottete: Queck, queck, Fräulein Schnatterbeck. Die Klasse lachte schallend!

4. Gespräch mit dem Vater

Mein Vater ist in letzter Zeit ziemlich viel zuhause. Er darf nicht mehr ins Kontor gehen. Wie schrecklich muss es sein, sich überflüssig zu fühlen. Erst kürzlich, als er mit mir spazieren ging, fing er an mit mir zu reden über unseren Unterschlupf. Er sagte, es würde uns sicherlich sehr schwer fallen, abgeschnitten von der Welt zu leben. Wir wollen nicht in die Hände der Faschisten fallen. Aus diesem Grund verschwinden wir von selbst und warten nicht, bis die SS uns abholt. Ach, hoffentlich ist dieser Tag noch in weiter Ferne.

5. Vorladung zur Gestapo

Mittwoch, der 8. Juli.
Es ist so viel geschehen. Als hätte sich die Welt umgedreht! Für Vater kam eine Vorladung von der Gestapo! Das bedeutet KZ!
Mutter ist zu van Daans gegangen, um zu besprechen, ob wir schon morgen untertauchen sollen. Das Versteck befindet sich in Vaters Kontor. Van Daans werden auch mit uns verschwinden, wir werden sieben sein, wir werden sieben sein, wir werden sieben sein....

6. Das Versteck (Die Westerturmglöcke)

Samstag, der 11. Juli in unserem Versteck.
Vater, Mutter und Margot können sich nicht gewöhnen an den Glockenklang des Westerturmes. Aber mir gefällt er sogar, es klingt sehr schön, besonders des Nachts.
Unser Hinterhaus ist ein idealer Unterschlupf. Und obwohl es hier etwas feucht ist und schräg die Decken gebaut sind, kann man in Holland kein bequemeres Versteck finden, nein, sicher nicht.
Diese Stille hier im Haus macht mich fürchterlich nervös, besonders des Abends und des Nachts. Langsam wächst die Angst, dass wir das Hinterhaus niemals mehr verlassen können, dass wir entdeckt und erschossen werden.

7. Am Fensterchen

Ich sitze am Fenster und schaue durch einen Spalt, was alles los ist auf der Strasse. Seltsam zu sehen, da laufen die Leute. Scheinbar habens alle furchtbar eilig fort zu kommen und stolpern über ihre eigenen Füße. Dies ist ein Arbeiterviertel, die Menschen sehen arm aus, die Kinder sind alle so schmutzig... Hier am Fenster gibt's noch viel zu sehen: schnelle Autos, Kähne, Regen. Versteckt sind alle unter Regenschirmen.

8. Man sagte mir

Freitag, der 16. Oktober.
Man sagte mir, dass Zeitzeugen nach dem Krieg Romane und auch Tagebücher publizieren sollte. Stell dir vor, wie interessant, wenn ich den Roman „Das Hinterhaus“ herausgäbe. Alle würden denken, dieses sei ein Kriminalroman!
Wenn der Krieg vorbei ist, klingt es vielleicht gar nicht mehr glaubhaft, wenn erzählt wird, wie unser Leben war... Eine schlechte Nachricht: ein Angestellter aus dem Lager hat Verdacht geschöpft, dass hier jemand haust. Wir hoffen nur, dass er vertrauenswürdig ist, dieser Mensch. Gar nicht mehr glaubhaft, wenn erzählt wird, wie hier unser Leben war.

9. Verzweiflung

Auf mir lasten schwere Gewichte und ziehn mich in den Abgrund!
Ich habe das Gefühl wie ein Singvogel, die Flügel brutal abgeschnitten, der im Käfig flattert, flattert und im Dunkeln ringsum an die Gitterstäbe stösst!
Nach draussen, nach draussen – so schreit es in mir – ich möchte atmen und lachen!
Doch ich weiss wohl, dass es keine Antwort gibt.
Drum geh ich schlafen, um all die Stunden voll unheimlicher Angst und Stille somit irgendwie zu verkürzen.